



Valérie Dayre

Miranda geht

aus dem Französischen von Maja von Vogel
Carlsen 2009 • 86 Seiten • 12,90 • Jugendliche

Eine poetische, melancholische Geschichte, naiv und anrührend. Ganz aus der Sicht der Geschwister Claire und Alexandre erzählt Valérie Dayre atmosphärisch dicht von den letzten Tagen eines Sommers in einem französischen Küstenort am Atlantik.

Der Marktplatz lag wie ausgestorben in der immer noch heißen Septembersonne. Kein Windhauch wehte vom Meer herüber. Im Schatten der Linden stand ein Wohnwagen mit blinden Scheiben. Neben einem grauen Lieferwagen war ein großes Zelt aufgebaut, auf dessen Plane man ungeheuerliche Gestalten erahnen konnte. Sie waren aufgemalt und durch die jahrelangen Einwirkungen von Regen, Wind und Sonne verblasst. Vor dem Eingang kündigte ein Schild in roten und goldenen Buchstaben die Kuriositäten des „berühmten und fantastischen Zirkus Théodule“ an.

Für nur einen Euro betreten die Kinder den Zirkus, sehen im trüben gelblichen Schein einer nackten Glühbirne Dinge, die sie erschrecken, zusammengekrümmte Föten von Katzen, eine Katze mit 2 Gesichtern, ein Kalb mit fünf Beinen. Und Miranda. Miranda, die dickste Frau der Frau, den Körper zu einer laufenden Tonbandansage zur Schau gestellt, dem Publikum preisgegeben.

Langsam und vorsichtig hatte Miranda ihren schweren Körper nach vorne gebeugt und die Arme ausgebreitet, die im Vergleich zu ihrem mächtigen, kugelrunden Leib sehr kurz aussahen. Sie bückte sich so gut sie konnte, raffte den Saum ihres Kleides zusammen – zumindest einige Meter weißen Tülls –, hob ihn hoch und gab den Blick auf rosafarbenes und bläuliches Fleisch frei, das in schlaffen wabbeligen Falten übereinanderlag.

Nie hat Miranda ihren Raum in dem eigens angefertigten Wohnwagen verlassen; den ganzen Tag sitzt sie, schweigt oder spricht ein paar der vorgegebenen Worte. Bis eines Tages die Kinder kommen, Claire und Alexandre, und mit ihr sprechen, ihr Fragen stellen, etwas in ihr in Gang setzen, seien es Erinnerungen, seien es Gefühle.

Von den Haaren der Kinder, von ihren glänzenden Augen, den roten Mündern und kleinen Händen stieg Miranda ein Duft in die Nase, den sie tief einsog. Sie kannte diesen Duft, hatte ihn aber niemals selbst in den Falten ihres riesigen, weißen Kleides getragen: der Duft nach keuchenden Wettläufen, nach Spielen bis in die Nacht, der Duft nach Sand und Pfützen, in die man aus dem Stand hineinspringt [...] Mit den Jahren hatte sie gelernt, den Duft des Unglücks und den des Glücks zu erkennen, den Duft der Felder und Städte, der Bauernhoftiere und Wälder. Sogar die

Selbstsucht hatte einen bestimmten Geruch: beißend, muffig, schwer. Die beiden Kinder ihr gegenüber rochen nach Westwind, nach Seewind. Und wie berauschend diese Brise war, die nach offenem Meer duftete, nach Aufbruch!

Es wird ein Aufbruch, ein Aufbruch in die Veränderung, ein Aufbruch in das Leben, aber auch ein Aufbruch in den Tod. Claire und Alexandre beschließen, dass Miranda das Meer sehen muss, wenigstens einmal in ihrem Leben; unter rührenden Anstrengungen und absurden Ideen entführen sie Miranda, verbergen sie in einem offenen Grabgewölbe, geschützt vor dem Wind, der gegen die Landzunge prallt. Zwei Stunden brauchen sie für die 300 Meter, aber Miranda geht. Zum ersten Mal in ihrem Leben sieht sie die Sonne aufgehen. Dann nehmen die Kinder mit Roccas Hilfe sie mit auf eine Insel, auch wenn der Kahn knarzend protestiert.

Als die Nacht sich senkt, entfachen sie ein Feuer, grillen Fisch, hören Musik aus einem alten Transistorradio. Und Miranda erhebt sich und tanzt, tanzt mit Rocco, dem Dreizehnjährigen, in großem Ernst und bittet ihn um den ersten Männerkuss ihres Lebens.

Sie starrt auf den roten Mund des Jungen, dann in seine Augen. Es sieht so aus, als ob sie gleich weinen wird. Jedenfalls glänzen ihre Pupillen stark im flackernden Feuerschein. Rocco zögert nicht lange und legt seine Lippen auf Mirandas, die sich leicht öffnen.

Dann schwankt sie, seufzt vor Wohlbefinden und Erleichterung, murmelt kaum hörbar „danke“.

Ihre Masse sinkt zu Boden, nur der raschelnde Tüll ist zu hören. Es ist wie ein welkes Blatt, das zerreißt. Alex und Claire hocken sich neben sie. Sie ist wieder zu der gewaltigen Blume geworden, die heute Morgen bei aufgehender Sonne ihre Blüte geöffnet hat.

Miranda ist tot. Miranda ist gegangen, in jeder Hinsicht. Aber ein paar Stunden in ihrem Leben hat sie gelebt.

Nein, das ist kein Kinderbuch, auch wenn es in dieser Verkleidung daher kommt. Aber es ist ein großartiges Buch für ältere Jugendliche und Erwachsene, die über den Sinn des Lebens nachdenken und das, was es heißt, Mensch zu sein.

Astrid van Nahl